Eine künstliche Harnhöhre in Steinkrankheiten

Autor(en): **Räber, Johann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **1 (1816)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-591338

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

IV.

Eine künstliche

Harnröhre in Steinkrankheiten.

Von

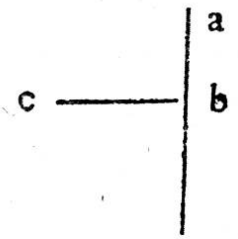
Thierarzt Johann Räber,

in Hellbüol im Kanton Luzern.

Jeder praktische Thierarzt weiß, wie oft unter den Ochsen, Stein, Sand und Gries vorkommen, wie oft der Stein in der Harnröhre eingekeilt ist, und so das Auslaufen des Urins, wo nicht ganz verhindert, doch sehr beschwerlich macht.

Ich habe mir daher eine Methode erdacht, diesem lebensgefährlichen Umstand abzuhelfen, ohne die Operation des Steinschnitts aus der Harnröhre, die wegen großer Verblutung immer bedenklich ist, unternehmen zu müssen. Hat man Steine aus der Blase der Ochsen selbst geschnitten, so wird man sich meiner Erfindung mit Vortheil bedienen können, um dem auszufließenden Urin, der die anliegenden Theile wund, und durch den Schmerz das Thier mager macht, eine schickliche Ableitung zu verschaffen.

Ich lasse mir aus Blei ein Instrument verfertigen von Gestalt



Die beiden Ende a b und b c sind hohl, im Durchmesser 4½ Linie, die Arme selbst, welche beide 1½ Zoll lang sind, müssen sauber rund sein. Seine Applikationsart ist nun folgende:

Ungefähr 6 französische Zolle unter dem After wird in die Harnröhre der Länge nach ein Einschnitt von drei Zollen gemacht. Wann das Blut in etwas gestillt ist, faßt man das Instrument mit der rechten Hand bei c, und legt selbes, indem man mit der linken die Wundränder auseinander haltet, in die Oeffnung, so daß a noch aufwärts zu stehen kommt. Nun schiebt man das Instrument sanft aufwärts, bis es am Ende des Schnitts am Arm c ansteht, und nicht mehr weiter kann. In seiner Lage wird ihm Haltung verschafft, indem man nach Vorschriften der Kunst die allgemeine Decke darüber zieht und mit höchstens sechs blutigen Näthen vereinigt. Nach und nach heilt die Röhre ein. Der Theil c ragt zur Wunde heraus und führt den Urin fort, daß er nicht am Körper hinab sikere. Sollte er zu lang sein und dadurch von dem Schweif berührt werden, so wird er um das Nöthige abgenommen.

Ich habe nur noch zu bemerken, daß die Größe des abgebildeten künstlichen Harnleiters nur Maaßstab für ein mittelmäßig großes Thier ist. Für kleinere oder größere Thiere müssen sie nach Umständen sein.

Mit dieser Methode war ich bei vier Stücken über alle Erwartung glücklich, und darum hielt ich das Ganze der Bekanntmachung werth.